

Karl May.

Oldenburg, 3. Juni.

Auf den Artikel meines Gegners in der letzten Mittwochnummer d. Bl. hatte ich eine Erwiderung abgesandt, die durch ein leidiges Versehen meinerseits nicht in die Hände des „Gen.-Anz.“ gelangt ist. Um der Sache willen gestatte man mir noch diese verspätete Abwehr.

Um die innere Haltlosigkeit in den Ausführungen meines Gegners nachzuweisen, habe ich folgendes zu erwidern:

1. Warum sollte ich meinen Artikel über May nicht in den „Nachrichten“ veröffentlichen? Weil May sie nicht liest? Die Nummer wird er schon lesen, die werden ihm seine jungen Freunde längst zugesandt haben. Ich mußte eben ein hiesiges Blatt benutzen, weil ich einheimische Kreise warnen wollte, und Unbefangene werden jetzt einsehen, daß ich vollkommen Ursache dazu hatte.

2. Es soll unfein sein, daß ich May nicht weitere zehn Jahre gönne? Ja, wenn man eine Art grimmigen Humors nicht versteht! Der steigt einem schließlich auf, wenn man sieht, wie furchtbar er in einem Jahre ist. 5 oder 6 Romane, man bedenke!

3. „Zeigen Sie mir auch nur eine Stelle, in der ich beim Citat Ihrer Worte auch nur im geringsten den Sinn derselben entstellt hätte.“ Mit Vergnügen, gleich im Absatz, der auf diese kühne Aufforderung folgt. Anonymus zitiert: „Ungenannt sagt, ich behaupte, daß der „Schatz im Silbersee“ aus Coopers Lederstrumpf zusammengeräubt sei, ich aber sage, ist im Grunde genommen zusammengeräubt . . .“ und fügt hinzu: „Kann man hier von einer Verdrehung des Sinnes reden?“ – O ja. Was thut der Anonymus nämlich? Den Schluß des Satzes „aus Coopers Werken“ läßt er weg, und das giebt eine bedeutende Entstellung. Ich denke, daß dieser undeutsche Kniff die unehrliche Kampfweise charakterisiert, womit man mich angreift.

4. Anonymus hat aus der Litteraturstunde etwas behalten! Schiller ist nicht am Vierwaldstätter See gewesen und doch finden sich im Tell die prächtigsten Naturschilderungen! Der Lehrer hats freilich als seltenen Fall, als halbes Wunder bezeichnet, hat auch wohl kaum hinzugefügt, daß hier das Genie Goethes Pate gestanden hat. (S. Gespräche mit Eckermann, 1827 Mai 6.) Da wird das Wunder schon erklärlicher; was aber der großen Kunst Schillers gelingt, wohlgemerkt, in einem idealen Drama, wird einem Macher wie Karl May nie gelingen – in einem realistischen Reiseroman. Hier kann man nicht Anschaulichkeit und Ursprünglichkeit aus zweiter Hand borgen. Thut mans, so erschafft man nur unechte Talmiwerke, die zwar eine zeitlang durch trügerischen Glanz täuschen können, jedoch bald erblassen. Geschichtschreiber und Geographen können zwar solche Schilderungen nicht entbehren; diese Männer dienen aber in erster Linie der Wissenschaft und nicht der Kunst. Was thun aber auch die Tüchtigsten unter ihnen in solchem Fall? Sie bringen lange Citate von Augenzeugen und Zeitgenossen, und zwar – wörtlich und unverkürzt.

5. Es ist mir garnicht eingefallen, Kleist und Hebbel mit Shakespeare und Goethe inbezug auf Verständlichkeit zu vergleichen. Das wird mir wieder untergeschoben. Thatsache ist freilich, daß sie schon wegen ihrer eigenartigen Diktion schwer zu lesen sind.

6. Ich kenne Old Wabbles schrecklichen Tod nicht. (Bei May heißt alles Old.) Dieser soll dadurch motiviert sein, daß Wabble sein lebenslang Gott gelästert hat. Nach der Beschreibung meines Gegners ahnt mir, daß das wieder ein Musterstück von moralisierender Erzählung sein wird. Anonymus scheint mit May ja besser vertraut zu sein als mit dem neuen Testament, sonst würde er wissen, daß Gotteslästerung nicht so unbedingt des Sünders Tod zur Folge hat. Selbst unter Tod und Leiden wird da noch verziehn.

7. Es wird mir Oberflächlichkeit vorgeworfen. Von wem! Beschäftige sich mein Gegner erst 25 Jahre vorzugsweise mit der Litteratur, dann kann er wagen, die Sicherheit meines Urteils anzuzweifeln. Oberflächlich, weil ich nicht alle Romane Mays gelesen habe? Ein Trichinensucher braucht auch nur gewisse Stücke unter die Lupe zu nehmen, und er weiß in gewissen Fällen, daß das ganze Schwein nichts taugt.

Mir werden Schmähungen vorgeworfen. Ich habe Karl May als gefährlich und die Ausführungen meines Gegners als innerlich haltlos und hohl bezeichnet. Freilich. Beides habe ich aber bewiesen, letzteres sogar in 12 Punkten. Und wen habe ich denn geschmäht? Einen Anonymus, der hinter sicherem Zaune steht, nein, Verzeihung, einen durchsichtigen Anonymus.

E. Sch. E. glaubt, daß wir uns noch einmal auf litterarischem Gebiete begegnen werden? Schrecklicher Gedanke, will er auch Mayromane schreiben? Gefahr im Verzuge, ihr Konsuln, rettet Rom! Er will auch in Zukunft gegen mich auftreten. Den Spaß kann er bald haben; denn ich gedenke noch oft schlechten

Geschmack anzugreifen, und wenn ich dann wieder gezwungen bin, mit Kanonen nach Spatzen zu schießen, so habe ich doch auch mein Vergnügen bei dem ernsthaften Handwerk.

Dies ist mein letztes Wort über Karl May in hiesigen Blättern. Ich höre, daß er jetzt fleißig gelesen wird – hoffentlich mit anderen Augen. Den Absatz seiner Werke möchte' ich nämlich nicht vergrößern helfen – um keinen Preis!

Georg Ruseler.

Aus: General-Anzeiger für Oldenburg und Ostfriesland, Oldenburger Zeitung. Nr. 128, 04.06.1901.

Siehe auch: Wolfgang Sämmer/Volker Griese: Der Fall Ruseler, Ein Kapitel aus dem Leben Karl Mays. Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft Nr. 107/1996

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, November 2017